

Die „Volksrecht“
erschient täglich Mittags außer
Sonntagen und ist durch die
Expedition, Neue Wapenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verkaufsstelle Nr. 7087.

Telephon
Nr. 451.

Daselbst
Bericht für die erscheinende
Beilage der neuen Nummer
10 Pfennige für Berlin und
Veranstaltungsorte
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 123.

Donnerstag, den 20. Mai 1901.

12. Jahrgang.

In Boden geschlagen!

In Greifswald-Gruppen, dem durchaus ländlichen Wahlkreis Neu-Vorpommerns, haben die Anhänger der Getreidezölle gestern eine Niederlage erlitten, so gründlich und empfindlich, daß sie dieselbe nicht so bald vergessen werden. Schon die ersten Telegramme, welche über den Ausgang der so außergewöhnlich schnell angesetzten Stichwahl eintrafen, ließen keinen Zweifel, wie der immer heftiger geführte Kampf ausfallen mußte. Das erste Telegramm lautete:

In der Stadt Greifswald erhielt Gothein 2954 Stimmen, der konservative Landrat v. Behr 623.

In Wolgast erhielt Gothein 1428 Stimmen, v. Behr 180. Die sieben Städte des Wahlkreises haben zusammen abgegeben für Gothein 6423, für v. Behr 1542 Stimmen.

Das war schon ein unerwarteter Erfolg, aber immerhin blieb noch das Land übrig, das schwarze Pommernland, welches schon manchen Fortschritt der Städte zu nichte gemacht hatte. Doch auch die Dörfer hielten sich wacker. Das zweite Telegramm ließ klar den immer noch großen Vorsprung Gothein's erkennen:

Nach bisher vorliegenden Feststellungen erhielt Behr (kons.) 6109, Gothein (frei. Bgg.) 8973 Stimmen. Aus 70 Landbezirken sehen die Ergebnisse noch aus.

Schon nach diesem Ergebnis war Gothein's Sieg nicht mehr zweifelhaft. Er wurde bald bestätigt durch ein Privattelegramm, das uns um 1/10 Uhr zuging:

Gothein ist mit über 10,000 Stimmen gewählt.

Gothein ist nicht unser Mann, dennoch freut uns dieser Sieg. Er ist erfrohen gegen die volksfeindlichen Junter von den Gegnern der Getreidezollerhöhung.

All die bei den Konservativen so beliebten Mittel, Wahlkäufungen und Wahlbeeinflussungen, haben nichts verfangen. Mit einer gewaltigen Stimmenzahl, wie sie der Kreis bisher nie aufgebracht hat, schwenkte die Bevölkerung ins Lager der Zollgegner. Mögen sich die Regierungen dieses Wahlergebnis aus einem ländlichen Kreise genau ansehen!

Das neue Gewerbegerichtsgesetz.

Ein Uebelstand, der bisher die Wirksamkeit der Gewerbegerichte nicht unerheblich einschränkte, war die Gepflogenheit mancher Unternehmer, ihre Arbeiter einen Knecht unterzuwerfen zu lassen, wonach sie die Verpflichtung eingingen, etwaige Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis nicht vor das Gewerbegericht zu bringen. Diese Manipulation findiger Unternehmer soll in der Folge unmöglich gemacht werden. Nach

dem neuen Gesetz sind Vereinbarung durch welche die der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterliegenden Streitigkeiten im Voraus der Entscheidung dieses Gerichts entzogen werden, nichtig.

Auch das Wahlrecht für die Gewerbegerichte ist bekanntlich aberaus verbesserungsbedürftig. Bekanntlich muß ein Arbeiter bis 30. Lebensjahr erreicht haben, wenn er wählen soll, als Wähler am Gewerbegericht zu fungieren. Die Sozialdemokraten haben stets die Herabsetzung dieser Altersgrenze auf 25 Jahre verlangt. Mit Recht wurde immer darauf verwiesen, daß man mit 25 Jahren sogar schon Reichstagsabgeordneter sein kann, also eine Funktion ausüben berechtigt ist, die immerhin doch erheblich höher gewertet werden dürfte, wie die des Gewerbegerichtswählers. In vielen Betrieben ist der Arbeiter mit dem Eintritt des 30. Lebensjahres körperlich und geistig schon erheblich verbraucht, in anderen wie bei den Barbieren u. s. w. giebt es kaum noch 30-jährige Gehilfen u. s. w. Aber alle Versuche die Altersgrenze, für das passive Wahlrecht herabzusetzen auf das 25. Lebensjahr, scheiterten auch jetzt wieder wie früher am Widerstand der Mehrheit des Reichstags.

Nicht besser erging es den Bemühungen der sozialdemokratischen Fraktion, das aktive Wahlrecht zu verbessern. Für die Wahlen zum Gewerbegericht gilt die Altersgrenze von 25 Jahren. Die Sozialdemokraten beantragten bisher stets, die Altersgrenze auf 21 Jahre herabzusetzen. Auch diesmal war von unserer Seite wieder ein solcher Antrag gestellt. Begründet wurde er vom Abgeordneten für Breslau-Dk., Genossen L u z a u e r. Derselbe wies insbesondere darauf hin, daß kein Grund vorliege, Denjenigen, welche mit 21 Jahren die Großjährigkeit erlangen, die Fähigkeit abzuzprechen, zu den Gewerbegerichten ihre Vertreter zu wählen. Schon vor der Einführung der jetzigen Gewerbe gerichte haben wir in Deutschland Gewerbeschiedsgerichte gehabt, bei welchen die Wähler nach vollendetem 21. Jahre wahlberechtigt waren. Und niemals haben sich daraus Mißstände ergeben. Jene etwas Stillschweigende konnte gegen diese Ausführungen L u z a u e r's natürlich nicht gesagt werden, aber trotzdem sah sich die Mehrheit nicht veranlaßt, den sozialdemokratischen Antrag anzunehmen. (Schluß folgt.)

Politische Ueberflut.

Die Panzerplatten-Patrioten. Zu dem Bericht auf die Errichtung eines staatlichen Panzerplattenwerkes schreibt die „Rdn. Volksztg.“:

„Die maßgebenden Personen dürften sehr wohl wissen, daß die seither mit 2320 Mf. für die Löhne bezahlten Platten den Herstellern nur 920 bis 1000 Mf. für die Löhne und den Schmelz, selbst wenn sie jetzt eine Herabsetzung des Preises auf 1920 Mf. erreichen, den Fabrikanten immer noch ein Nutzen von 100 v. H. auf die Herstellkosten berechnet, Ueberflut würde. Schon vor längerer Zeit ist mitgeteilt worden, daß ein rheinisches Konsortium sich bereit erklärt habe, vom Jahre 1903 ab gleiche Qualität Mittelpanzerplatten zu 1550 Mf. für die Löhne, also 770 Mf. billiger als früher an die Lieferanten bezahlet wurde, zu liefern, wenn ihm nur die Zulage eines entsprechenden Theils der künftigen Lieferungen gegeben werde. Diese Offerte scheint auch zur Kenntnis

der seitherigen Privilegierten gekommen zu sein, denn sie sollen dem Reichsmarineamt nunmehr den Preis von 1920 Mf. — statt der zuerst geforderten 2070 Mf. (und statt der bisher gezahlten 2320 Mf.) — gestellt haben, wenn ihnen der Gesamtbedarf bis zum Jahre 1907 fest übertragen würde. Damit soll der Entziehung eines neuen Auftrags der Rdn. entzogen werden, da dieses dann auf Jahre hinaus von allen Lieferanten für das Reich ausgeschlossen sein würde. Man kann kaum annehmen, daß das Reichsmarineamt ein derartiges plummes Manöver nicht durchschauen wird, durch welches ein immer noch exorbitant hoher Preis auf sechs Jahre dauernd festgelegt werden soll.

Bei Beschaffung der neuen Feblantillerie waren die ersten Geschätzpreis-Lieferungen an eine sehr bekannte und leistungsfähige Firma zu einem Preise vergeben worden, der 4000 Mf. fürs Stück überstieg. Dem Kriegsministerium gelang es später, eine Konkurrenzfirma für die Sache zu interessieren, welche dasselbe Material zu 1650 Mf. anbot, und schließlich wurde der Preis auch von dem ursprünglichen Lieferanten auf 1900 Mf. ermäßigt! Ähnliche Verhältnisse ergaben sich bei der Lieferung von Granaten; wir behalten uns jedoch vor, über diese Angelegenheiten einmal ausführlicher zu berichten.“

So der Gewährsmann der „Rdn. Volksztg.“. Wir aber betrachten uns und jene mit ihrem nichtshätlerischen Patriotismus. Sind wirklich wir die Vaterlandslosen? Von dem Fleiße der deutschen Arbeiter lebt das Reich; jene aber häufen hunderte von Millionen an, die sie dem Reiche durch schwindlerische Ueberschneidung aus der Tasche loden. Geht es nicht die Wirtschaftskraft wie die Werkkraft des Vaterlandes schwächen, wenn man ihm für sein Geld weniger Verteidigungsmittel liefert, als es sie bei soliden Geschäftsverhältnissen dafür erhalten könnte?

Wie haben die Reichspatrioten gewettet und getobt gegen Leben, bei nicht einsehen wollte, daß uns die große Schlagflotte wirklich bitter Noth thue. Um wie viel gewaltiger aber hätte die angeblich so notwendige Flotte werden können, wenn sich die patriotischen Panzerplattenlieferanten mit einem „bürgerlichen“ Gewinn begnügt hätten!

Das Märchen von der Auflösung des Abgeordnetenhauses, das von der agrarischen Presse aufgebracht und verbreitet worden ist, wird jetzt auch von der „Rdn. Ztg.“ als Märchen gekennzeichnet. Dem offiziellen Blatte zufolge lassen maßgebende Kreise nicht den mindesten Zweifel darüber, daß an eine solche Auflösung auch nicht im Entferntesten gedacht wird. — Wir hatten das von vornherein vorausgesetzt. Die Agrarier wissen sehr wohl, was sie sich erlauben können. Gebaut wird er nicht!

50 Pfennig Zollerhöhung. Die badische Regierung befürwortet, wie nach einer Nachricht der „Frankf. Ztg.“ aus Karlsruhe in vorherigen unterrichteten Kreisen verlautet, eine Getreidezoll-Erhöhung um 50 Pfennige. — Der Geist des Knuten-Dertel komme über sie!

Der evangelisch-soziale Kongress, eine aus Anhängern Stöcker's, Rathgeber-sozialisten, Nationalsozialisten und andern Eigenbrötlern zusammengesetzte sehr gemischte

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

Ja, ja, wenn nicht Alles täusche, wurde in einem bestimmten mit Jubiläumsfeier des Datums der atademischen Sitzung als Ausgangspunkt leicht zu berechnenden Zeitraume, das Geschlecht der Rosen einen weiteren Vertreter erhalten, und man konnte doch eine so theure, köstliche Hoffnung nicht den Beschwerden einer Unternehmung aussetzen, die zweifellos nicht ohne ein paar harter und blutige Zusammenstöße abgehen würde, ebensowenig wie man einen Walzer zu tanzen wagen dürfte.

So viele Geheimnisse hat die kleine Frau zu bewahren; und wenn ihre Lippen auch schweigen, so haben doch ihre lebenswüthig schwachen Augen und die schmachtende, hirsche Art, mit der sie sich auf Herbert's Arm stützt, nicht über Alles für sie auszusplaudern.

Blüthlich schweigt das Orchester und der Tanz hört auf: Alles erhebt sich, um das eintretende Königspar zu begrüßen. Es hat die drei ersten, von wohlbekanntem Kolibriartigen strahlenden Säle durchschritten, wo der Königin überall ihr aus Blumen, Pflanzen und Gekleinern zusammengesetzter Namenszug entgegenleuchtet, wo Alles vom Vaterlande, von seinem Ruhme und seinen Siegen zu ihnen sprach: jetzt stehen sie einen Augenblick still an der Schwelle des Gartens.

Wie ist die Monarchie stolzer und glänzender vertreten worden, als durch dieses Paar, wie geschaffen, um sein Bildniß auf die Goldmünzen eines Volkes zu prägen, und an der Spitze einer Dynastie zu stehen. Besonders die Königin ist bewundernswürdig, sie sieht um zehn Jahre verjüngt aus in ihrem prächtigen weißen Kribe. Statt allen anderen Schmuckes trägt sie eine schwere Vermeineinfette, an der ein Kreuz hängt, um den Hals geschlungen. Diese vom Kasse geweihte und der Königin verleierte Kette hat ihre eigene Legende, welche die versammelten Getreuen einander in die Ohren flüstern.

Friederike hat sie während der ganzen Belagerung von Ragusa getragen, während bei Ausfällen verloren und wunderbarer Weise im dichtesten Regen wiedergefunden. Sie hegt eine abergläubische Verehrung für diesen Schmuck und trägt ihn in Folge eines Gelübdes, ohne an die prachtvolle Wirkung der goldglänzenden Perlen zu denken, die den Glanz ihrer Haare in jugen widerpiegeln.

Während die hohen Herrschaften einen Augenblick dort verweilen und ihre bewundernden Blicke auf dem strahlenden Feste und dem feenhaft erleuchteten Garten ruhen lassen, erlösen aus einem der dichtesten Rhododendron-Büsche plötzlich drei Schritte, kräftig geführte Vogenschritte. Alle Gaste, in deren Adern slavisches Blut rollt, erbeben, denn sie haben den Klang der Gyzlach erkannt, deren lange Häfte aus den dunklen Zweigen hervorleuchten.

Die Melodie beginnt mit einem leise murmelnden, dann aufschwellenden Vorspiel, wie fern herausschende Fluthen, die näher kommen, steigen, wachsen, sich ergießen. Es macht den Eindruck einer schweren, elektrisch geladenen Wolke, aus der von Zeit zu Zeit ein stärkerer Wogenschlag wie ein großer Hagel herausfällt, bis sich der Lohne mirrer Drausen schließlich zu der sinnlich-leidenschaftlichen, kürtischen Nationalhymne, der Rodotta, zusammenfügt, die dahinter bei keinem Feinde und keiner Schlacht steht, Tanz und Hebelgestanz zugleich ist und die doppelten Eigenschaften ihres Ursprungs, die Liebe und den Löwenmuth, zum gewaltigsten Ausdruck bringt.

Die Sage erzählt von der Entführung der Rodotta Folgendes: Der Heiud Rodotta ist den Turen in die Hände gefallen und stellt sich tot, um sein Leben zu retten. Man trocknet ihm heißes Wachs auf die Brust — er rührt sich nicht. Man schiebt ihm eine Schlinge in die Kleider, man bohrt ihm zwanzig Spigen unter die Nägel seiner Finger und Zehen — er bewahrt seine steinerne Unverwundbarkeit. Da läßt man Daituna, das schlankste und schönste Mädchen aus Jara, kommen, damit sie das Heiudstied vor ihm singe und tanze. Kaum hat Rodotta die ersten Takte vernommen, kaum hat das Klirren der Goldmünzen an dem Haie der Schönen sein Ohr getroffen, als er lachend und die Augen öffnet, — er wäre verloren, wenn Daituna nicht mit b'ischneider Bewegung das reidene Tuch, das sie bei dem Tanze über ihrem Haupte schwingt, auf sein Gesicht wüferte, das sich zu beleben beginnt. So wurde der Heiud gerettet, und so kommt es, daß seit Jahrhunderten das illyrische Nationallied der Song des Rodotta heißt.

Wie er jetzt, in der Verbannung, den Illyriern in die Ohren tönt, erlassen alle Männer und Frauen. Dieser Ruf der Gyzlach, den das in einem der Säle versteckte Orchester leise begleitet, so daß das Ganze sich anhört wie das Murmeln der Wellen, über denen der Sturmvogel schreiend freit — das ist die Stimme des Vaterlandes selbst, geschwollen von Erinnerungen und Thränen, von Leiden und muthgebrochenen Hoffnungen. Die großen, schweren, wie die pfeilschleudernden Waffen der Alten gestimmten Fiedelböden streichen nicht über gewöhnliche Saiten, sondern über fieberhaft erregte, bis zum Springen gespannte Nerven.

Alle die jungen Leute fühlen den unbeschreiblichen, durch Frauenliebe so reich vergoldenen Heldenmuth Rodotta's in ihrem kühnen, stolzen Herzen; und alle die schönen Dalmatinern, schlau wie Daituna, bergen deren Bärtlichkeit für die Selben in ihrem Busen.

Die Alten denken der fernem Heimath, die Mütter blühen ihre Schöne an, und alle unterdrücken ihr Schluchzen, Alle würden — ohne die Anwesenheit des Königs paares — in den geilenen Schrei einstimmen, den die Gyzlachspieler zum Schluß der Rodotta und mit einem letzten Strom wohlkläuterender Löne zum sternfunkelnden Himmel emporföhren.

Bald nachher beginnt in den Sälen der Tanz wieder, und zwar mit einem Feuer, einer Uingebung, die in einer Gesellschaft doppelt übertrafen, in der man sonst nur noch gewohnheitsmäßig dem Vergnügen huldigt.

Entschieden liegt, wie Lebeau sagte, etwas Ungewöhnliches in diesem Feste, — etwas Glühendes, Leidenschaftliches, Fieberhaftes, das sich in dem festen Umschlingen der Arme, in der Begeisterung der Tänzer, in gewissen funkelnden, einander begrenzenden Blicken, ja sogar in dem Anfall der Walzer und Mazurkas kundgiebt, aus denen es plötzlich wie Sporen- und Waffengeschleier herausflingt. Bei anderen Wälen zeigt sich erst gegen das Ende, wenn das bleiche Morgenrot durch die Fenster lugt und die letzte Stunde des Vergnügens schlägt, diese heftige Gluth, dieses trunkene Sichgehenlassen. Hier jedoch hat der Ball kaum begonnen, und schon glühen alle Hände in den Handflächen, schon pochen alle Herzen unter den Brustkribschen oder den kleinen Diamantadeln, und wenn ein festumschlungenes, in Tönen und Liebe verlorenes Paar vorüberschwebt, folgen ihm lange, zärtliche und doch wehmüthige Blicke.

Denn Jedermann weiß, daß alle diese blühenden Tänzer, illyrischer Adel, stets bereit, zur Unterstützung der legitimistischen Sache sein Blut zu vergießen, morgen mit dem Feilbesen zu einem gewagten und gefahrvollen Unternehmen ausziehen werden.

Selbst im Falle des Sieges — wie viele dieser stolzen jungen Leute, die, ohne Rücksicht auf ihre Zahl, zu den Waffen gegriffen haben, werden wohl zurückbleiben? Wie Viele von ihnen werden, noch ehe eine Woche um ist, im Kampf umgekommen sein und auf den Feldern und Bergen liegen und noch das Summen der Mazurka, die jetzt ihr Blut entflammt, in den Ohren klingen hören? Es ist die Nähe der Gefahr, die der Feinde des Festes die Erregung beimgiebt, es ist die Nähe der Gefahr, die die Augen in Thränen aufschließen läßt, die so viel Sehnen und Beweglichkeit in die Blüthe legt. Was kann man dem abschlagen, der in die Ferne, vielleicht gar in den Tod zieht?

Und dieser Tod, der in der Luft schwebt, dessen Jüttich in den klagenden Tönen der Violinen zu rauschen scheint — wie beschleunigt er das Gedändnis, welche Kraft verleiht er den Umschlingenden Armen! Stilländiges Lieben, das Zusammenstreifen von Antagsfliegen, die sich in dem nächtlichen Sonnenstrahl begegnen! Man hat einander nie gesehen, wird sich wahrlich niemals wiedersehen, und doch fliegen die Herzen einander zu! Ewig der stolze Schönen versuchen trotz ihrer inneren Bewegung zu lächeln; aber welche Sanftmuth verbirgt sich selbst unter diesem ansehenden Spotte! Von dem Wirtel fortgerissen, dröht sie, Alles im Kreise, die Köpfe neigen sich und die Haare flattern; jedes Paar glaubt sich allein, zuberst dahingetragen von den Klängen eines Wahnsinnigen Walzers oder einer Chopin'schen Mazurka.

Und noch ein Anderer ist auf Tiefste erregt und zittert wie im Fieber — Merant, in dessen Zien der bald sanfte, bald leidenschaftlich wilde Song der Gyzlach die zigeunerhafte Abenteuerlust erweckt hat, die in jeder Bewegung einen ravenen schlüß in wahnsinnigen Berlangen, ins Weite zu ziehen, unbekanntem Wegen dem Lichte, dem Kampfe zugunsten der tapferen, stolze Tug auszuführen, um darentwillen die ihm bewundern, ihn lieben müßten. (Fortsetzung folgt.)

Die Polen als Störenfriede.

Ferner wurde ein Antrag aus Bremen angenommen: In vorstehend polnischen Gegenden werden als Reichstagskandidaten nur Mitglieder der polnisch-sozialistischen Partei aufgestellt. Der Kongress verpflichtet den Vorstand, sich an diesen Beschluß zu halten.

General-Versammlung des Zentralverbandes der Bildhauer.

Die dritte Generalversammlung des Zentralverbandes der Bildhauer Deutschlands wurde Montag Vormittag 11 Uhr im festlich geschmückten Gewerkschaftshaus in Dresden eröffnet. Der Vorsitzende der Verwaltungsstelle Dresden, Tschorn, begrüßte die 23 Delegierten mit freundlichen Worten.

Die Verdrängung des Bildhauerstandes.

Die Verdrängung des Bildhauerstandes durch die Konkurrenz der Kunstgewerbetreibenden ist ein Thema, das in der letzten Zeit wiederholt in der Presse behandelt wurde. Die Bildhauer sind durch die Konkurrenz der Kunstgewerbetreibenden in ihrer Existenz bedroht.

Die Verdrängung des Bildhauerstandes.

Die Verdrängung des Bildhauerstandes durch die Konkurrenz der Kunstgewerbetreibenden ist ein Thema, das in der letzten Zeit wiederholt in der Presse behandelt wurde. Die Bildhauer sind durch die Konkurrenz der Kunstgewerbetreibenden in ihrer Existenz bedroht.

Kasernenbrand in Meiningen.

An der Nacht zum Dienstag ist der rechte Flügel der großen, 1865 erbauten Kaserne in Meiningen ein Raub der Flammen geworden. Von den Wannehäusern ist niemand verunglückt. Viel Gewehre und sonstige Kammergegenstände sind verbrannt.

Durch Blumen vergiftet wurde die fünf Jahre alte Tochter des Arbeiters Kruse in Hiesburg.

Sie begab sich mit mehreren ihrer Freundinnen auf das Feld, um bei dem schonen Malenwetter nach Herzenslust herumzutummeln. Auch das Blumenpflücken wurde nicht vergessen und dieses sollte für die kleine K. recht verhängnisvoll werden.

Fünfundzwanzigjährige widerrechtliche Freibeitserwerbungs.

Der frühere Souspräfekt Baron Monnier de Marconay hielt seit Sommer 1876 seine heute fünfzigjährige Schwester Baroness Blanche in einem vollständig abgeschlossenen Hinterhause seiner Wohnung gefangen. Gerüchte davon kamen der Polizei zu Ohren, und in der letzten Pflanzzeit untersuchten Polizisten die angegebene Occultität.

Ein leerer Zafiballon landete am Dienstag bei der schwedischen Eisbahnstation Grenada in der Provinz Holland.

Der Ballon war augenscheinlich besetzt gewesen, da in seiner Gondel sich ein Paar Schuhe und ein Fernrohr befanden. In jeder Ecke des Korbes war eine deutsche Flagge befestigt, so daß es sich möglicherweise um einen deutschen Ballon handelte.

erübte es sich, freier die Scheidung zwischen Verhandlung und Zeitung aufrecht zu erhalten. Eine längere Debatte entfiel eine gegen den Zentralverband eingereichte Beschwerde aus Berlin mit 186 Unterschriften. Auf Antrag dieses Bürgers billigt die Jahrsversammlung das Verhalten des Zentralvorstandes.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 30. Mai.

* Zum Grubenunglück in Waldenburg wird uns von dort geschrieben: Die Ursache des großen Grubenunglücks auf den Fürstensteiner Gruben ist mit Bestimmtheit noch nicht ermittelt worden. Zahllosigkeit von Seiten eines der Bergleute ist ausgeschlossen, da die einfallenden Bergleute kein Feuerzeug bei sich führen dürfen und die in Brand gerathene aus starken Balken und Brethern gebaute Raue (Häuschen) über dem Einfuhr- und Weiterrächte leicht entzündbare Gegenstände, in die vielleicht ein noch glimmendes Streichhölzchen geworfen sein könnte, nicht in sich beherbergen kann.

Die Verdrängung des Opfer des Grubenunglücks fand am Mittwoch in Waldenburg unter Theilnahme der gesammten Bevölkerung statt. Am 10 1/2 Uhr Vormittags wurden die acht katholischen, um 12 1/2 Uhr die zwölf evangelischen Bergleute, unter den letzteren auch ein Steiger und ein Fahrhauer, beerdigt. Tausende von Fremden waren in die Stadt zusammengeströmt, der Markt und die Straßen, die vom Knappschäftslazareth nach dem Kirchhofe führen, hatten vielleicht seit Jahr und Tag nicht so viel Menschen in sich aufgenommen.

* Die Krise in Schlessen. Man schreibt uns aus Zillertal bei Schmiedeberg: Auch bei uns macht sich die Krise in der Textil-Industrie sehr bemerkbar, denn seit Herbst vorigen Jahres kommt es sehr häufig vor, daß Weber auf einem Stuhle bis zehn Tage feiern müssen, wofür keine Entschädigung gezahlt wird und es kommt weiter häufig vor, daß Weber mit 2 Mark 50 Pf. Wochenlohn zu Hause gehen müssen.

sprochen werden könnte, zu besuchen. Und so leben nun Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen dahin, welche sich ihrer elenden Lage nicht einmal bewußt sind. Gemüthlich sei noch, daß die Epigheeler sogar einen Revers unterschreiben mußten, womit sie bauernd der Organisation entsagten. Durch Erziehung und die Macht der Gewohnheit geistig abgestumpft, in ihrem Seelenleben erhardt, sind sie theilweise dahin gelangt, daß sie nirgends anders, als im Alkohol ihre Rettung erblicken. Die sich auch den stilligen Ernst und das Besorgende nach einem menschenwürdigen Dasein bewahrt haben, sind durch ihre Erziehung, durch die Beeinflussung seitens der Unternehmer und vor Allem seitens ihrer Lehrer und der Geistlichkeit über den einzig richtigen Weg falsch unterrichtet.

kk. Zentralisation oder Dezentralisation? Die Lokalorganisirten Köpfer und Gutmacher versammelten sich am vergangenen Dienstag bei Kottowitz, um einen Vortrag des Vorsitzenden ihrer Geschäftskommission, Maurer Kater aus Berlin, über das obige Thema zu hören. Die Versammlung war, sechs der Zentralverbände angehörige Gewerkschafter mit eingerechnet, von 40 Personen besucht.

Der Referent versuchte in seinem Vortrage nachzuweisen, daß die namentlich in letzter Zeit von der Leitung der sozialdemokratischen Partei, sowie den Zentralverbänden gegen die Lokalvereine erhobenen Vorwürfe unberechtigt seien. Die Bezeichnung „Sonderbändler“ weise er entschieden zurück. Die Lokalvereine müßten ganz genau was sie wollen, denn ihr Prinzip gehe dahin, daß der Reichthum der sozialdemokratischen Partei in den Gewerkschaften sein müsse. Von den Zentralverbänden werde gerade das Gegenteil erstrebt, indem dort die Neutralität immer mehr hochgehalten und die englischen Gewerkschaften als Muster genommen werden.

In der Diskussion sprachen nur Anhänger der Zentralisation, die auch schon während des Vortrages ihren Widerspruch kund gaben. Der Vorsitzende, Opfer W a r m u z, machte jedoch der Debatte ein Ende, indem er diesen Punkt der Tagesordnung für beendet erklärte, trotzdem sich noch vorher Zentralisten zum Wort gemeldet hatten. Im letzten Punkte „Verfahrensweise“ brachte der Vorsitzende ein von den beiden Lokalvereinen zu verantwortendes Vergnügen in Vorschlag. Als sich hierzu ebenfalls einige Zentralisten zum Wort meldeten und sich auf den öffentlichen Charakter der Versammlung bezogen, erklärte der Vorsitzende wiederholt, daß diese jetzt nichts zu sagen hätten. Als sich hierbei auch einige Sozialisten mit der Leitung der Versammlung durch den Vorsitzenden nicht einverstanden erklärten, schloß dieser die Versammlung ohne Weiteres.

* Zum Posener Provinzial-Parteitage. Wir erhalten folgende Zuschrift:

Von den Bromberger Genossen ist wieder der Antrag eingeleitet, der Verlag der „Volksmacht“ möge eine mindestens wöchentlich zwei Mal erscheinende Ausgabe des Blattes herausgeben, weil sich die Genossen von dieser Maßnahme eine Förderung und Befähigung der Agitation versprechen. Man weiß nicht, was man hierbei mehr bewundern soll: die Kurzsichtigkeit der Bromberger Genossen oder die Beharrlichkeit, mit der sie an diesem Antzahn festhalten. Schon im September 1899 ist dieser Antrag in Kolmar abgelehnt worden und es scheint, als ob die Bromberger Genossen auch der instruktiven Diskussion, die sich damals entwickelte, nichts gelernt haben. Damals schon wurde vom Genossen Schöb-Breslau darauf hingewiesen, daß diese Forderung weit weniger an den tatsächlichen Faktoren, als vielmehr an den finanziellen Schwierigkeiten lagere, eine Fortsetzung der Verlags-Berlin bestimmte. Daß die Bromberger Genossen aber heute eben so wenig als vor zwei Jahren gewonnen sind, etwas mehr für die „Volksmacht“ zu thun, beweist ja gerade ihre Forderung. Parteiorgane kommen als Agitationsmittel nur in Betracht, wenn sie gelesen werden, und ich für meinen Theil bezweifle, daß man in Bromberg der Leserschaft des Blattes auch dazu eine längere Zeit widmet, wenn nicht gerade in Lokalverhältnissen darin enthalten ist. Wenn die Genossen im Angebotskriterium wirklich glauben, daß ein vermehrtes Studium unseres blühenden Parteiorgans von günstiger Auswirkung auf die Agitation wäre, so bleibt ihnen doch unbenommen, statt der Wochenausgabe die Tagesausgabe der „Volksmacht“ zu halten und vor Allem zu verbreiten. Die geringen Mehrkosten, die das tägliche Abonnement bedingt sind, auf mehrere Taschen verteilt, leicht auszuführen. Ich glaube, mit diesem Einwande erheben sich der Antrag und es würde sich empfehlen, wollte der Parteitag darüber hinweg zur Tagesordnung übergehen, denn unersuchbare Debatten schädigen nicht nur das Ansehen der Partei, sondern können auch das Interesse an den Verhandlungen. Es gibt für den Posener Provinzialparteitag weit wichtigeren Dinge zu berathen. Der Antrag bedingt, der sich auf die Lokalverhältnisse bezieht, über die obige Erwägung und schärfste Stellungnahme dazu; die ... würde eine Protestresolution die ewigen Forderungen ... Posener Arbeitsekretariat und das dortige ...

geht ist, angebracht sein. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung...

Troll hat. Sonnabend ist die Verkaufsführung der Neu-Einführung...

Polizeigeschichten. In das Polizeigeschäft wurden am 28. d. Mis. 26 Personen eingeliefert...

K. Wegen eines Ausnahmefalles zu einem Monat... K. wegen eines Ausnahmefalles zu einem Monat...

Verhaftung des früheren Gemeindevorstehers... Verhaftung des früheren Gemeindevorstehers...

Strehlen, 29. Mai. Schmerzlicher Unglücksfall. Der 14-jährige Sohn des Einwohners Schneider...

Knirschenden und Gewerbezugehörigen... Knirschenden und Gewerbezugehörigen...

Durchgehen eines Pferdes... Durchgehen eines Pferdes...

Strieg, 29. Mai. Der Mörder Westerkow... Strieg, 29. Mai. Der Mörder Westerkow...

Knirschenden und Gewerbezugehörigen... Knirschenden und Gewerbezugehörigen...

Durchgehen eines Pferdes... Durchgehen eines Pferdes...

Standesamtliche Nachrichten... Standesamtliche Nachrichten...

Knirschenden und Gewerbezugehörigen... Knirschenden und Gewerbezugehörigen...

Durchgehen eines Pferdes... Durchgehen eines Pferdes...

Standesamtliche Nachrichten... Standesamtliche Nachrichten...

Stadt-Theater. Donnerstag: „Die Hölle am die Erde“.

Neues Sommer-Theater. Liech's Etablissement. Donnerstag, den 30. Mai.

Sobe-Theater. Sonntag: Dieselbe Vorstellung.

Der Bund d. Jugend. Freitag, den 31. Mai 1901.

Zeitgarten und Dominikaner. Täglich bei schönem Wetter...

Victoria-Theater. Nur noch 2 Tage. Die vorzüglichsten Mai-Specialitäten.

Castan's Operetten. Operetten, Scherzoperetten.

Piano. Ein neues Piano freuzantig, voller Ton.

Rezitations-Abend im Gewerkschaftshause. Mittwoch, den 12. Juni, Abends 8 Uhr.

J. Schneider, früher J. Marzoll, Schuhmachermeister. Gräbichenerstraße 45.

Zeitgarten und Dominikaner. Täglich bei schönem Wetter...

Victoria-Theater. Nur noch 2 Tage. Die vorzüglichsten Mai-Specialitäten.

Castan's Operetten. Operetten, Scherzoperetten.

Piano. Ein neues Piano freuzantig, voller Ton.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt.

Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pf.

Castan's Operetten. Operetten, Scherzoperetten.

Piano. Ein neues Piano freuzantig, voller Ton.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt.

Sonnen- u. Regenschirme sowie Spazierstöcke. werb. zu fabelhaft bill. Preisen...